

Sebastian Schindler

Vier Vorträge in der Performance *100 Tage Great Again*

29.4./30.4./1.5./2.5.2017

Pathos Theater München

Konzept & Regie: Andreas W. Kohn

Bitte zitieren als:

Sebastian Schindler, „Vier Vorträge in der Performance *100 Tage Great Again*“, München, Pathos Theater, 29.4./30.4./1.5./2.5.2017.

Zugänglich auf: www.plan-b-frankfurt.de/sebastian-schindler/;

[Zugriffsdatum].

Hinweis: Die Vorträge sind Teil einer Performance und verweisen deshalb auf das, was davor und danach auf der Bühne geschah.

1. Was ist wirklich wichtig?

In jedem Ereignis, über das wir Sie hier informiert haben, steckt eine kleine Veränderung. Jedes Ereignis verändert die Welt, zumindest ein wenig. Aber die Summe dieser kleinen Veränderungen ergibt zusammen nicht automatisch eine große Veränderung. Es ist nicht so, dass wir bloß aufaddieren müssen, was geschieht, wie in einer mathematischen Gleichung, und am Ende wissen wir, wie sich die Welt verändert hat. Im Gegenteil: Es besteht die Gefahr, dass wir beim Beobachten der vielen kleinen Veränderungen ganz konfus werden – *dass wir den Sinn dafür verlieren, was wirklich wichtig ist und was Nebensache*, so wie es uns Researchern öfter ging in diesen 100 Tagen.

Das Gefühl der Überforderung ist Teil der Erfahrung von Geschichte, Teil dessen, was es bedeutet, Geschichte in der Gegenwart zu beobachten. Dieses Gefühl der Überforderung ist nichts Schlechtes, es ist nichts, was wir einfach nur wegdrücken und ignorieren sollten. Dieses Gefühl ist ein Hinweis darauf, *wie vielfältig die Welt ist* und wie sehr jede Vereinfachung zu vereinfachend ist. Die Überforderung ist zugleich ein Hinweis darauf, wie sehr Vereinfachung notwendig ist, um überhaupt Geschichte schreiben zu können.

In der Gegenwart erscheint zunächst alles, was geschieht, als enorm wichtig. Wir sind erschüttert von jeder neuen Tat, jeder neuen Untat. Aber dann geschehen wieder neue Dinge, und jedes neue Geschehnis wirft einen Schatten auf die älteren, so dass mit jeder neuen Tat die alten verblassen. Mit der Zeit wird dieser Schatten immer schwärzer. Zugleich gibt es einige Erinnerungsorte, die genau deshalb immer heller erstrahlen werden, weil um sie herum alles im Dunkeln versinkt.

Aber es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, das aus der Vergangenheit hervorzuholen, was wirklich wichtig war. Es lohnt sich, dabei auch im Dunklen zu suchen. Denn wenn wir nur über das berichten, was auf den ersten Blick als wichtig erscheint, dann wird es uns so ergehen wie den Zimmermädchen in einem Gasthof, den Franz Kafka einmal beschrieben hat. Die blicken durchs Schlüsselloch in die Zimmer der Gäste und halten die Dinge, die sie dadurch beobachten, für die ganze Wahrheit. *Diesen Fehler müssen wir vermeiden.* Wir müssen versuchen zu verstehen, was das eigentlich für ein Schlüsselloch ist, durch das wir die Welt sehen. Dazu ist die Theaterbühne ein idealer Ort. Auf der Bühne sehen Sie, wie durch ein Schlüsselloch, was geschieht. *Und deshalb wollen wir hier mit Ihnen eine Vielzahl von Schlüsselöchern erproben.*

2. Ist die Welt im Eimer?

Hier haben wir ein Schlüsselloch, durch das Präsident Trump auf die Welt blickt. Trump sieht die Welt als „mess“, als Chaos. Dieser Ausdruck ist nicht positiv besetzt. Es ist eher eine Unordnung, eine „totale Sauerei“, wie man „total mess“ auch ins Deutsche übersetzen könnte. Die Welt ist, wie Trump sagt, „full of anger“. Die Welt ist voller Ärger, voller Zorn, voller Aggression und Hass. *Sie ist im Eimer.*

Ist diese Behauptung korrekt? Es gibt tatsächlich viel Hass und Zorn in der Welt. Schalten Sie das Fernsehen ein, oder das Radio: Sie werden wahrscheinlich Trumps Behauptung bestätigt finden. Sie werden sich, genau wie Trump, sagen: „Schlimmer geht's nimmer!“ Sie werden verzweifeln über den Zustand der Welt, angesichts der Kriege, der Lage in Syrien und in Irak, angesichts von Gewalt und Konflikten.

Aber es ist wichtig, festzuhalten, dass es sich hier nur um einen bestimmten Ausschnitt der Welt handelt. The world, die Welt, das ist nicht nur, nicht ausschließlich „a mess“. Es gibt tatsächlich viel in der Welt, was Trumps Einschätzung widerspricht. Die Frage ist, ob Sie in den Nachrichten von dem hören werden, was Trumps Einschätzung widerspricht. Ob das, was Trump widerspricht, Neuigkeitswert hat – ob das Schöne und Gute in der Welt, ob das was in Ordnung ist, durch das Schlüsselloch, durch das wir blicken, überhaupt zu sehen ist.

Trumps Behauptung enthält eine unzulässige Verallgemeinerung. Er spricht von der Welt als Ganzem, obwohl er nur bestimmte Entwicklungen im Kopf hat. Er verallgemeinert sie in einer Weise, dass es so wirkt, als ginge es wirklich der ganzen Welt miserabel.

Doch nicht nur das ist an Trumps Behauptung bemerkenswert. Bemerkenswert ist auch, in welchem Kontext Trump seine Behauptung aufstellt. „The world is a total mess“ – das ist Trumps Antwort auf die Frage, ob sein eigenes Handeln eine Auswirkung auf die Welt hat – oder konkreter, ob der Einreisestopp, den er erlassen hat, zu mehr Ärger, Zorn und Hass in der Welt führen wird. Nein, behauptet Trump, sein Handeln wird nicht zu mehr Hass führen, eben weil es schon so viel Hass gibt, weil die Welt schon voller Hass ist.

Hier liegt ein zentrales Problem von Trumps Behauptung. Trump benutzt seine Behauptung, um sein eigenes Handeln zu rechtfertigen: Genau weil die Welt schon voller Ärger ist, darf man ihr ruhig ein wenig mehr Ärger hinzufügen, weil das ohnehin keinen Unterschied macht.

Aber wenn wir die Sicht, dass die Welt im Eimer ist, nicht teilen, dann macht es sehr wohl einen Unterschied, ob wir ihr mehr Ärger hinzufügen oder nicht. Das gilt auch umgekehrt: Solange wir davon überzeugt sind, dass unser Handeln einen Unterschied macht, ist die Welt nicht im Eimer.

3. Wer ist schuld?

Ich bin mir nicht sicher, ob das die richtige Frage ist. Es ist doch Trump, der ständig behauptet, dass jemand anderes schuld ist. Schuld ist Obama. Schuld sind die Demokraten. Schuld ist der Kongress. Schuld sind die Chinesen, die, wie Trump mal behauptet hat, den Klimawandel erfunden haben, um der amerikanischen Wirtschaft zu schaden.

Besonders offenbar wurde diese Haltung der ständigen Schuldzuweisung auch, als Trump sagte, nur Wahlfälschungen hätten dazu geführt, dass Hillary Clinton mehr Stimmen bekam als er. Oder als er steif und fest behauptete, bei seiner Amtseinführung wären mehr Menschen dagewesen als je zuvor. Trump benimmt sich ein wenig wie ein rechthaberisches Kind: ein Kind, das immer recht haben muss und dass die Schuld deshalb immer anderen zuschiebt. Es mag auf den ersten Blick vielleicht selbstbewusst und souverän wirken, nie etwas zuzugeben, immer recht zu haben. Aber auf den zweiten Blick ist es das genaue Gegenteil davon: es ist ein Ausdruck mangelnden Selbstbewusstseins. Es wirkt irgendwie kindisch.

Hinter der Politik der ständigen Schuldzuweisungen steckt kein echtes Selbstbewusstsein. Denn dadurch, dass man immer nur anderen die Schuld gibt, nimmt man sich die Möglichkeit, selbst an *irgend etwas schuld sein zu können*. Dieses „an etwas schuld sein können“ ist aber das Risiko, dass der, der in der Welt etwas verändern will, einzugehen bereit sein muss. Nur wenn man bereit ist, zu risikieren, dass etwas schief läuft; nur wenn man bereit ist, für die Konsequenzen seines Handelns einzustehen – dann ist man sich *selbst bewusst* in dem Sinn, dass man darum weiß, dass man in der Welt handelt und dass dieses Handeln Konsequenzen haben wird.

Gut, Sie wollten vielleicht tatsächlich von mir hören, wer jetzt schuld ist, und ich habe auf diese Frage nur ausweichend geantwortet. Aber ich denke, dass der Diskurs, in dem immer nur die anderen schuld sind, ein zentraler Teil des Problems ist, in dem wir (gemeinsam mit Trump) stecken. Diese ständigen Schuldzuweisungen sind nicht nur voller Aggressionen. Sie sind *Ausdruck des fehlenden Vermögens, selbst eine Rolle in der Welt einzunehmen*, Ausdruck dessen, was Hannah Arendt Entfremdung von der Welt, Weltentfremdung nannte. Wer die Schuldfrage stellt – und stellen muss man sie – sollte nicht behaupten, dass er selbst an wirklich gar nichts schuld ist.

4. Wie verändert Trump die Welt?

Verändert er sie überhaupt? Ist nicht alles wieder normal geworden, nur eben ein bisschen anders? Aber wie genau anders?

Wie soll man mit diesem ganzen Wahnsinn überhaupt klar kommen, mit den Bomben, mit der Flut von Ereignissen, die täglich über uns hereinbricht?

Wir sollten versuchen, einen kühlen Kopf zu behalten und zu verstehen, was geschieht. *Eigentlich ist es nicht besonders kompliziert.*

Trump wurde Präsident, weil er es geschafft hat, die Hoffnung auf eine Veränderung zu verkörpern. Er hat es geschafft, zur Stimme von Menschen zu werden, die sich ausgeschlossen fühlen. Menschen, die glauben, dass ihre Stimme nicht mehr gehört wird und die eine diffuse Angst empfinden vor einer Welt, die sie als gefährlich wahrnehmen. – Menschen, die tatsächlich benachteiligt sind, weil der Reichtum in der Gesellschaft extrem ungleich unverteilt ist und weil sie schufteten und trotzdem Zukunftsängste haben.

Trump ist eine Art Blitzableiter für viele dieser Menschen. Er spürt das tatsächlich, er nennt sie ein „Meer der Liebe“. *Aber etwas klemmt mit dieser Liebe.* Trump leitet die Ängste dieser Menschen um auf Sündenböcke. Ihre Ängste entladen sich in seinen Schuldzuweisungen gegen Mexikaner, Muslime, gegen das System der Politik als Ganzem, ja sogar gegen die ganze Welt, „a total mess“.

Für diese Umwandlung von Angst in Vorwürfe gibt es viele historische Beispiele. Die Veränderung der Welt, die wir gerade erleben, ist eine Verwandlung, die wir schon öfter erlebt haben. Sie ist ein zivilisatorischer Rückschritt, der mit der Vereinsamung des Menschen in der Masse, mit seiner Angst, mit der Suche nach einfachen Antworten und nach einfachen Weisen, diese Angst zu entladen, zu tun hat.

Für diesen Rückschritt, diese Verwandlung, ist Trump mehr ein Symptom als eine Ursache. Trump verkörpert eine Verwandlung der Welt, eher als das er eine ist. Diese Veränderung der Welt, für die Trump steht, betrifft eine Art emotionalen Kurzschluss. Bezeichnend ist, dass Marine Le Pen exakt dieselbe Sprache spricht wie Trump. Sie spricht davon, dass alle korrupt seien (*tous pourris*, die Welt im Eimer!) und sie leitet den Zorn darüber um auf Einwanderer und Geflüchtete, die eigentlich deshalb zu uns kommen, weil sie unsere Hilfe brauchen.

Im Spiel sind hier zwei widersprüchliche Gefühle: einerseits Hass auf andere und andererseits Sehnsucht nach Liebe, einerseits Aggression gegen die Fremden und andererseits der Wunsch nach Anerkennung, der Wunsch geliebt und beschützt zu werden. Diese Gefühle stecken in uns allen. Wenn man erwachsen wird, lernt man normalerweise, mit diesen Gefühlen umzugehen. Man lernt, nicht mehr gleich tobsüchtig zu werden, wenn man etwas nicht bekommt oder wenn jemand nicht mit einem einverstanden ist.

Man lernt, dass man nicht immer geliebt werden muss, sondern dass man so sein kann und darf, wie man ist.

Mir erscheint es so, als ob Trump das nie recht gelernt hätte. Mir erscheint es so, als ob die Menschheit mit Trump eine Art Rückfall in ein frühkindliches Stadium erlebt hätte, in dem alle gegenwärtigen Emotionen übermächtig groß erscheinen und in dem unsere Aufmerksamkeitsspanne sehr kurz ist, kaum länger als 140 Zeichen.

Dieser Rückfall ist der Grund, warum Trump manchmal so kindisch wirkt, warum seine Twitter-Nachrichten und seine ganzen Auftritte, sein Stehen und Winken hinter der Plastikscheibe für 17 Sekunden und sein absurder Stolz, einen Raketenangriff beim Essen von Schokoladenkuchen befohlen zu haben, zum Schreien komisch sind. Aber sie sind eben nicht nur zum Schreien komisch, sie sind auch zum Aufschreien ernst. Über Trump müssen wir sowohl lachen als auch weinen. Und wir dürfen bei allem Lachen die Gefahr nicht verkennen, die dieser Degeneration von Politik innewohnt. Trump lässt mich an etwas denken, das Bertolt Brecht einmal über Deutschland gesagt hat: Hörend die Reden, die aus deinem Haus Hause dringen, lacht man. Aber wer dich sieht, der greift nach dem Messer.